

Michael Maurer: Eberhard Gothein (1853-1923). Leben und Werk zwischen Kulturgeschichte und Nationalökonomie

Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 2007, VII u. 401 S.

Der von dem Jenaer Kulturhistoriker Michael Maurer porträtierte Eberhard Gothein war ein außergewöhnlicher Wissenschaftler. In der Wissenschaftsgeschichte ist der Name des Historikers und Nationalökonomen allenfalls durch die sogenannte Gothein-Schäfer-Kontroverse geläufig. Dieser Gelehrtenstreit über die Rolle von politischer und Kulturgeschichte gilt als eines der Vorgefächte des Lamprechtstreits, der nur wenige Jahre später ausbrach. Aber jenseits dieser Episode der Wissenschaftsgeschichte bewegt sich die Biographie über Eberhard Gothein in weitgehend unvermessenen Terrain.

Der gebürtige Schlesier studierte an der Heimatuniversität Breslau und wurde dort auch von Wilhelm Dilthey mit einer verfassungs- und wirtschaftshistorischen Arbeit über den »Gemeinen Pfennig auf dem Reichstage von Worms« 1877 promoviert. Nur ein knappes Jahr später folgte die Habilitation am gleichen Ort über das Thema »Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation«. War der behandelte Zeitraum beider Qualifikationsschriften ähnlich, so differierten Inhalt und Methode erheblich. Denn Gothein legte in seinem zweiten Buch, so Maurer, eine »Mentalitätsgeschichte des deutschen Volkes um 1500« vor (31). Damit hatte er bereits eine erstaunliche methodische Breite gezeigt, die in seinem späteren Werk ganz ausgeprägt hervortrat. Beruflich stand dem jungen Gelehrten angesichts des damals (wie heute) herrschenden Privatdozentenstaus eine längere Wartezeit auf eine Professur bevor. Doch Gothein hatte das Glück, seine weitere Forschungstätigkeit durch unterschiedliche Geldgeber finanziert zu bekommen. Mit Geldern des preußischen Kultusministeriums reiste er nach Süditalien, später förderte die Badische Historische Kommission seine Forschungen im Schwarzwald. Durch seine wirtschaftshistorischen Arbeiten wurde die sog. jüngere historische Schule der Nationalökonomie auf ihn aufmerksam. Auf Initiative von Lujo Brentano und Friedrich Knapp habilitierte sich Gothein 1884 nach Straßburg um. Nach nur kurzer Zwischenstation im Elsass wurde er 1885 an die Technische Hochschule Karlsruhe berufen, und zwar nicht auf einen historischen, sondern auf einen Lehrstuhl für Nationalökonomie. Von hier aus wechselte er, dem zweiten Fach halbherzig treu bleibend, nach Bonn, bevor er schließlich von 1904 bis zu seinem Tod in Heidelberg lehrte.

Ist der berufliche Werdegang Gotheins damit keineswegs als geradlinig zu bezeichnen, selbst wenn der Weg ihn nach 1884 stets den Rhein auf- und abwärts führte, so ist die Tätigkeit eines Historikers auf Lehrstühlen für Nationalökonomie erst recht ungewöhnlich. Jedenfalls gilt das aus heutiger Sicht, wo die Wirtschaftsgeschichte nur noch ein Randthema für Nationalökonomien ist. Das war allerdings im späten 19. Jahrhundert völlig anders; es genügt dabei, auf Max Weber hinzuweisen. Auch für die damaligen Zeitgenossen ungewöhnlich waren in jedem Fall Themen und Methoden Gotheins. Zum einen die Kulturgeschichte, zum anderen die empirische Arbeit mit Land und Leuten. Dass Gothein eine Kulturgeschichte als Allgemeingeschichte betrieb, mutet dabei schon sehr modern an und mag auch für das vorliegende Buch Maurers einer der entscheidenden Anstöße gewesen sein. Angesichts der Forschungssituation kurz vor 1900 ist es allerdings kaum verwunderlich, dass Gothein mit seinen Vorlieben bei der ganz dominanten politikgeschichtlichen Richtung, bei Treitschke, Sybel und anderen – so eben auch bei Dietrich Schäfer – Unwillen erregte. Die bekannte Kontroverse wurde übrigens im Jahre 1889 durch eine Erwiderung Gotheins auf eine provokante Schrift Schäfers ausgelöst. Ganz bemerkenswert ist aber Gotheins Forschungsprogramm, das nicht nur auf gründlichen Archivstudien aufbaute, sondern auf Gesprächen und Naturerlebnissen beruhte. Gothein erschloss seine Themen, indem er Süditalien und den Schwarzwald durchwanderte und mit den dortigen Handwerkern und Bauern redete. Das war oral history avant la lettre, der Historiker erfragte den Alltag vor Ort.

Der Forschung hat Gothein neben zahlreichen Aufsätzen vor allem vier Großwerke beschert: eine »Culturentwicklung Süd-Italiens« (1886), eine »Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes« (1892), ein Buch über »Ignatius von Loyola und die Gegenreformation« (1895) sowie eine »Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Köln« (1916). Doch stellt Maurer deutlich heraus, wie unbefriedigend diese Studien letztlich waren, indem er »das kompositorisch Unausgewogene, Fragmentarische, ja Unzusammenhängende« betont (287).

Maurers Studie ist sehr anschaulich verfasst. Das ist vor allem der günstigen Quellenlage geschuldet, lag doch dem Verfasser der ungewöhnlich reichhaltige und von ihm bereits teilweise edierte Briefwechsel zwischen Gothein und seiner Braut bzw. Ehefrau vor. Hierin spiegelt sich über vier Jahrzehnte privates Glück und berufliches Leben in einzigartiger Weise. Darüber hinaus hat Maurer gründlich die Schriften des Historikers ermittelt und extensiv ausgewertet. Sehr genau werden wir über Lebensweg und Werkgenese informiert, jedenfalls soweit diese beiden Quellengruppen reichen. Dass bei der Präsentation der Schriften die Darstellung einige Längen aufweist, kann man verschmerzen. Weniger zufriedenstellend ist allerdings, dass Maurer bisweilen zu sehr auf die Farbigkeit der Briefnachlässe setzt und andere Quellen außer

Acht lässt. So werden die jeweiligen Universitätsarchive nur unvollständig befragt, was dazu führt, dass wir über die Hintergründe von Promotion und Habilitation wenig erfahren. Auch die Berufungsverfahren geraten nur über die Korrespondenz in den Blick. Das ist aus der Sicht der Wissenschaftsgeschichte bedauerlich. Ebenso muss moniert werden, dass die Rezeption von Gotheins Werk nur in den Schlusspassagen der Biographie Berücksichtigung erfährt. Das Rezensionsecho wird nur kurz eingefangen und auch nur mit wenigen Worten deutlich gemacht, welchen Wert die heutige Forschung den damaligen Ergebnissen Gotheins einräumt.

Zum Schluss noch ein Wort zu Gothein als politischem Menschen. Schon immer hatten ihn die sozialen Lebensbedingungen in der Gegenwart interessiert. Politisch hatte er sich allerdings bis in die Weltkriegszeit nicht engagiert. Nun aber bezog er als nationaler Liberaler Stellung, zählte wie Max Weber zu den »liberalen Imperialisten«. Nach Kriegsende trat er der Deutschen Demokratischen Partei bei, gehörte dem Verfassungsgebenden Ausschuss und schließlich dem ersten demokratischen Landtag in Baden an. Gothein, vor 1918 überzeugter Monarchist, wandelte sich nun zum Vernunftrepublikaner, der die Nation stärken und das Bürgertum vor dem drohenden Untergang retten wollte. Als »Journalist der Partei« (313) veröffentlichte er Denkschriften, Zeitungsartikel und hielt Reden. Die ihm angebotene Tätigkeit als badischer Kultusminister lehnte er indes ab. Am Ende blieb er ein Wissenschaftler und politischer Mensch, ohne wirklich Politiker werden zu wollen.

Gotheins Bedeutung liegt hauptsächlich in seiner bisweilen exemplarischen, zumeist aber eher exzeptionellen Tätigkeit als Wissenschaftler. Doch ist es weniger die Qualität seiner Schriften, die überzeugt, als vielmehr die innovative Methodik und empirische Tiefe. Trotz der angesprochenen Quellenlücken gelingt es Maurer, diese Aspekte von Gotheins Werk und Wirken eingehend zu würdigen und differenziert darzustellen. So erscheint am Ende Gotheins Schrift über die »Aufgaben der Kulturgeschichte« zwar nicht in neuem Licht, auch kann sie – wie Maurer zutreffend feststellt – keine Rezepte für die heutige »Neue Kulturgeschichte« bieten, aber sie wird eingebettet in ein für die damalige Geschichtswissenschaft bemerkenswertes Gesamtwerk.

Wuppertal

Ewald Grothe

James R. Moore: The Transformation of Urban Liberalism. Party Politics and Urban Governance in Late Nineteenth-Century England

Aldershot u.a.: Ashgate 2006 (Historical Urban Studies), 323 S.

Um es gleich vorwegzunehmen: die vorliegende Monographie ist eine anregende Studie, die einen wichtigen Beitrag zu unserem Verständnis des britischen Liberalismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts leistet. Auf der Grundlage intensiver Recherchen zur Industrie- und Handelsmetropole Manchester sowie zum kleineren mittenglischen Leicester gelingt es James Moore, nicht nur Licht in den bisher eher vernachlässigten Bereich der liberalen Kommunalpolitik in den 1880er und 1890er Jahren zu bringen, sondern dieses Thema auch in eine breitere Diskussion über die lokale Organisation, Anhängerschaft und programmatische Ausrichtung des britischen Liberalismus am Ende des 19. Jahrhunderts einzubetten. Indem Moore den Liberalen in Manchester und Leicester ein hohes Maß an Flexibilität und Innovationsbereitschaft im Umgang mit neuen politischen und sozialen Herausforderungen bescheinigt, liefert er ein gewichtiges und in großen Teilen überzeugendes Plädoyer für ein Bild des Liberalismus in den 1890er Jahren, das stark von bisherigen Darstellungen einer durch Home Rule, parlamentarische Niederlagen und Führungskrisen gebeutelten Partei in Westminster abweicht. Damit will Moore auch neue Perspektiven in der langanhaltenden historiographischen Debatte um die Wurzeln und den genauen Zeitpunkt des Niedergangs der britischen Liberal Party aufzeigen.

Moores Studie setzt Anfang der 1880er Jahre ein und zeichnet zuerst ein sehr plastisches Bild der internen Streitigkeiten innerhalb des Liberalismus in Manchester und Leicester. Diese entzündeten sich häufig an Fragen der Parteiorganisation sowie der Nominierung von Kandidaten für die Parlamentswahlen und tangierten damit die Machtbalance innerhalb der oft brüchigen lokalen Reformkoalitionen aus rechtsorientierten Whigs und linksstehenden Radikalen. Die Darstellung betont völlig zu Recht die institutionelle Zersplitterung des Liberalismus vor Ort und die oft »diktatorischen« Herrschaftspraktiken lokaler Honoratioren, die durch den Übergang zu einer nur oberflächlich demokratischeren *caucus*-Organisation am Ende der 1870er Jahre keineswegs überwunden worden waren.

Das größte Verdienst dieser Studie ist aber, dass sie sich mit vielen gängigen Forschungsthesen zu den politischen Folgen des Jahres 1886 auseinandersetzt. Gladstones Eintreten für Home Rule in Irland und die dadurch ausgelö-